



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 42

Götz, Nadine & Bayer, Michael

Peer-Arbeit im Bereich von Essstörungen – Erste Befunde
einer empirischen Studie

2020

Forschung, Entwicklung, Transfer - Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg

Bärenschanzstraße 4

90429 Nürnberg

www.evhn.de

Nadine Götz und Prof. Dr. Michael Bayer

Peer-Arbeit im Bereich von Essstörungen – Erste Befunde einer empirischen Studie

Nürnberg, 2020

Götz, Bayer (2020): Peer-Arbeit im Bereich von Essstörungen – Erste Befunde einer empirischen Studie. *Forschung, Entwicklung, Transfer - Nürnberger Hochschulschriften*, Nr. 42. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fet-schriften042.

Hintergrund der Studie

Essstörungen erfahren in ihren unterschiedlichen Ausprägungsformen zunehmende mediale Präsenz sowie gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Dem gegenüber steht jedoch ein nach wie vor relativ geringes wissenschaftliches Interesse am Thema Essstörungen, insbesondere hinsichtlich der Möglichkeiten einer nachhaltigen Genesung (Feistner, 2018, S. 17) und dies trotz einer nicht unerheblichen Betroffenheit von Kindern und Jugendlichen. So berichtet das Robert-Koch-Institut aktuell von ca. 20 % Kindern und Jugendlichen mit Symptomen von Essstörungen(https://www.rki.de/DE/Content/Service/Presse/Pressemitteilungen/2019/11_2019.html).

Im Rahmen der Bachelorarbeit „Peer-Arbeit als Ergänzung bestehender Therapieansätze bei Essstörungen. Erforderlich und wünschenswert - oder doch überflüssig?!“ (Götz 2019) zeigte eine der AutorInnen die Notwendigkeit der Entwicklung neuer, interdisziplinärer und Schulen übergreifender Konzepte auf. Ein möglicher Ansatz stellt dabei das Konzept der Peer-Arbeit dar. Hierunter ist die Einbeziehung von Erfahrungen im Sinne einer Ressource (ehemals) Betroffener in den Therapieprozess zu verstehen. Deren positive Effekte konnten bereits im Bereich der Suchthilfe bzw. der psychiatrischen Behandlung belegt werden. So besitzt das sogenannte EX-IN Projekt im Bereich der Ausbildung von Psychiatrie-Erfahrenen mittlerweile eine große Bekanntheit (vgl. Utschakowski 2011). Auch im Bereich der Essstörungen gibt es erste Hinweise darauf, dass ein Austausch mit anderen von der Krankheit Betroffenen eine im Hinblick auf die Bewältigung unterstützende Wirkung entfalten kann. Bis zu einer Implementierung von Peer-Arbeit als fester Bestandteil der Therapie bei Essstörungen bedarf es jedoch noch einiger Forschungen.

Die AutorInnen haben sich deshalb in einem ersten Schritt mit der Untersuchung der prinzipiellen Bereitschaft (ehemals) Betroffener, als Peers tätig zu werden, befasst. Hierfür wurde ein Fragebogen entwickelt („Peer-Arbeit bei Essstörungen“), der sich an Menschen richtet, die ihre Essstörung bereits unter Kontrolle haben bzw. die einen guten Umgang mit der Essstörung gefunden haben. Ziel der Befragung war es, Erkenntnisse darüber zu erlangen, ob bei den ehemals Betroffenen eine grundsätzliche Bereitschaft besteht, ihre gewonnenen Erfahrungen mit anderen Betroffenen zu teilen, unter welchen Rahmenbedingungen sie dies tun würden und zu welchen Inhalten.

Die Befragung wurde als Online-Fragebogen mittels des Online-Tools Survalyzer© realisiert und stand in den Monaten August und September 2019 zur Ausfüllung bereit. Potentielle

Befragte wurden mittels sozialer Medien sowie einer Rundmail des Bundesfachverbandes Essstörungen (BFE) auf die Befragung hingewiesen (Convenience Sample). Da es keine Informationen über die Grundgesamtheit gibt, aus welcher die TeilnehmerInnen der Befragung rekrutiert wurden, können auch keine Angaben zu etwaigen Verzerrungen gemacht werden.

Da es sich insgesamt um ein eher neues und bislang wenig erschlossenes Forschungsfeld handelt und die Interessen der AutorInnen vor allem in Richtung einer praktischen Umsetzbarkeit eines Konzepts von Peer-Arbeit gehen, stellt die hier vorzustellende Befragung einen Teilschritt in einem längerfristigen Projekt dar.

In den nachfolgenden Abschnitten werden die Ergebnisse dieser ersten explorativen Studie vorgestellt und im Anschluss hinsichtlich der Implikationen für sowohl weitere Forschungen wie auch im Hinblick auf Herausforderungen einer praktischen Umsetzung diskutiert.

Aus forschungs- und erhebungsökonomischen Gründen sollte der Fragebogen kurz gestaltet sein, um bei einem sensiblen Befragungsthema keine zusätzliche Hürde zu erzeugen. Bis zum Zeitpunkt der Auswertung wurden N = 59 vollständige Fragebögen ausgefüllt, was es zumindest ermöglicht, auf einer deskriptiven Ebene erste Ergebnisse zu sichten.

Die AutorInnen nutzten bestehende Kontakte zu Fachverbänden, einem örtlichen Netzwerk für Essstörungen und Personen, die sich bereits in der Peer-Arbeit bei Essstörungen engagieren zur Bekanntmachung des Fragebogens. Hierzu entwarfen die AutorInnen jeweils ein Anschreiben an Facheinrichtungen und an Interessierte der Befragung, welches den Link auf die Befragung sowie eine kurze Darstellung des Hintergrunds der Umfrage enthielt. Diese wurden sowohl vom Bundesfachverband Essstörungen (BFE) und dem örtlichen Netzwerk in einer Rundmail an ihre Mitglieder versandt, als auch auf den Internetauftritten bereits Engagierter in den Sozialen Medien veröffentlicht.

Deskriptive Befunde aus der Online-Befragung von Betroffenen einer Essstörung zu ihrer Bereitschaft sich im Rahmen von Peer-Arbeit zu betätigen

In den nachstehenden Abschnitten stellen wir die Befunde der Online-Befragung entlang der gestellten Fragen vor, um in einem ersten Schritt eine Art Grundauszählung zu präsentieren, welche dann als Grundlage für die Diskussion und Planung der nächsten Schritte dienen soll.

Die Befragten waren bis auf einen männlichen Teilnehmer alle weiblich und überwiegend zwischen 19 und 45 Jahre alt (3 Personen waren zwischen 14 und 18 Jahren und 10 Personen

waren älter als 45 Jahre). Die zusätzlich gestellte Frage nach dem aktuellen Wohnort diente vor allem als Kontrolle der Reichweite der Befragung. Es zeigte sich, dass der überwiegende Teil zwar aus Bayern kam, jedoch einzelne Befragte aus anderen Bundesländern sowie aus Österreich und der Schweiz kamen.

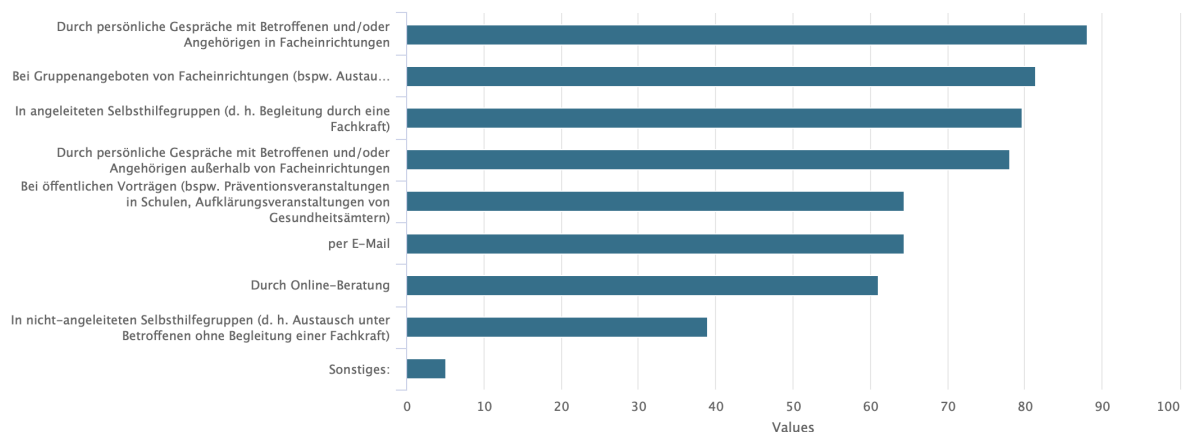
*Die Bereitschaft zur Teilung von Erfahrungen und der hierfür gewünschte (organisatorische)
Rahmen*

Die von uns gestellte Frage nach dem Rahmen, in welchem sich die Befragten vorstellen können ihre Erfahrungen mit Betroffenen zu teilen, zeigt ein durchaus interessantes Antwortmuster. Die Zustimmungsraten variieren von 39 % Zustimmung zu nicht-angeleiteter Selbsthilfegruppen bis zu 88 % Zustimmung für die Variante der persönlichen Gespräche mit Betroffenen bzw. Angehörigen in Facheinrichtungen. In der Verteilung der Antworten zeigen sich ein Häufungsmuster. Die drei am häufigsten gewählten Antwortmöglichkeiten (persönliche Gespräche in Facheinrichtungen, Gruppenangebote von Facheinrichtungen sowie durch eine Fachkraft angeleitete Selbsthilfegruppen) beziehen sich jeweils auf einen Rahmen, der durch Fachkräfte gestaltet bzw. direkt in Facheinrichtungen angesiedelt ist. Die anderen Antwortmöglichkeiten beinhalten diejenigen Alternativen, welche ohne Fachkräfte stattfinden und bei denen den Peers eine deutlich größere Verantwortlichkeit zukommt. Mit dem Fehlen einer Fachkraft wird von den Befragten sicherlich auch ein größeres Maß an zeitlicher Investition antizipiert. Betrachtet man etwa den Zusammenhang mit der Frage nach den zeitlichen Vorstellungen hinsichtlich eines Engagements, so zeigt sich, dass die Gruppe derjenigen, welche sich vorstellen kann sich in nicht-angeleiteten Selbsthilfegruppen zu engagieren auch deutlich mehr Zeit zu investieren bereit ist (so würden mehr als 90 % derjenigen, welche bei einer solchen Gruppe mitmachen würden auch mehr als nur 1–2 mal pro Monat Zeit in die Peer-Arbeit investieren, während bei der Kontrastgruppe nur etwa 58 % diese zeitliche Investition tätigen würden).

Es scheint insgesamt eine starke Präferenz für diejenigen Formen vorhanden zu sein, bei denen die Befragten auf die Hilfe und Unterstützung einer Fachkraft zurückgreifen können, was für die Planung eines entsprechenden Projektes wichtig ist.

In welchem Rahmen können Sie sich vorstellen Ihre Erfahrungen zu teilen? (Mehrfachnennung möglich)

Antworten 59



Zu welchen Inhalten bzw. in welchen Bereichen Befragte sich eine Teilung ihrer Erfahrungen vorstellen können

Im Folgenden soll ein Überblick über die Auswahlmöglichkeiten gegeben werden, die den Befragten zur Verfügung standen. Dabei wurde ihnen die Option einer Mehrfachnennung eingeräumt.

Inhalte	Prozent (N)
Wissen rund um die Essstörung (Ursachen, Symptome, Folgen, Verlauf)	90 (53)
Informationen zu Bewältigungsstrategien – Was hat mir geholfen?	90 (53)
Rückblick auf den Verlauf und die Entwicklung der Essstörung aus heutiger Sicht	83 (49)
Erfahrungen aus einem stationären Klinikaufenthalt	74 (44)
Probleme/Schwierigkeiten in der Familie, mit Freunden	71 (42)
Tipps/Ratschläge für Angehörige, Freunde zum Umgang mit Betroffenen	71 (42)
Umgang mit Rückfällen/Rückschlägen	67 (40)
Erfahrungen aus dem Leben in einer Wohngruppe für Essstörungen	22 (13)
Gesamt (N)	59

Bemerkenswert sind insbesondere die Ergebnisse der letzten beiden Items.

Es scheint unter den Teilnehmenden eine eher geringe Bereitschaft zu geben über den Umgang mit Rückfällen/Rückschlägen zu berichten. Mögliche Gründe hierfür könnten sein, dass diese Thematik nach wie vor Scham behaftet ist, von ehemals Betroffenen verdrängt und/oder verleugnet wird oder ggf. auch nicht als Rückfall/Rückschlag empfunden wird, da dies nicht mit dem eigenen Selbstbild vereinbar ist. Im deutlichen Kontrast hierzu steht jedoch

ein Wert von 90 % bezüglich der Frage nach Bewältigungsstrategien im Sinne von „Was hat mir geholfen?“. Dies sollte in einer weiteren Befragung noch einmal differenzierter betrachtet werden.

Die geringste Bereitschaft eigene Erfahrungen zu teilen besteht unter den Teilnehmenden hinsichtlich des Lebens in einer Wohngruppe für Essstörungen. Einerseits lässt sich dies möglicherweise mit der geografischen Verteilung im Bundesgebiet erklären, da entsprechende Wohngruppen vor allem in größeren Städten wie Berlin oder München zu finden sind. Weiterhin hat jede Wohngruppe unterschiedliche Zugangsbedingungen wie eine BMI-Grenze, Geschlecht, Alter, Motivation der Betroffenen, etc. sowie eine feste Anzahl von Wohnplätzen die häufig für mehrere Monate belegt sind und bereits lange Wartelisten existieren. Andererseits sind manche ehemals Betroffene möglicherweise nicht bereit gewesen ihr gewohntes Umfeld aus Familie und Freunden, Schule, Beruf oder Studium zu verlassen und wollten mithilfe der Unterstützungsmöglichkeiten vor Ort den Kampf gegen die Essstörung fortführen.

Ein kaum überraschender Wert ergab sich hinsichtlich des Wissens rund um die Essstörung, da Betroffene sehr genau über Ursachen, Folgen und Verlauf einer Essstörung Bescheid wissen, auch wenn sie sich dieser meist erst zu einem späteren, „gesünderen“ Zeitpunkt bewusst sind.

Bedingungen und Hindernisse einer Tätigkeit als Peer

Den Teilnehmenden ist auch hier die Option einer Mehrfachnennung vorgegebener Antworten eingeräumt worden.

Inhalte	Prozent (N)
Zeitlicher Aufwand	74 (43)
Erreichbarkeit der Veranstaltung/des Angebots	64 (38)
Art der Veranstaltung/des Angebots (Bspw. Gruppenarbeit, öffentlicher Vortrag etc.)	57 (34)
Uhrzeit der Veranstaltung/des Angebots	57 (33)
Inhalt(e)	40 (23)
Art der Einrichtung, die die Veranstaltung/das Angebot ausrichtet	38 (22)
Gesamt (N)	59

Die Mehrheit der Befragten hat dabei den zeitlichen Aufwand der Peer-Tätigkeit als zentrales Kriterium ihres Engagements genannt. Dies ist mit Blick auf familiäre und berufliche Verpflichtungen allerdings auch kein überraschendes Ergebnis.

Unerwartet dagegen ist der vergleichsweise geringe Wert von 40 % hinsichtlich des Inhalts der Tätigkeit gewesen. Ein Grund hierfür könnte einerseits im Bekanntheitsgrad der Peer-Arbeit bei Essstörungen liegen. Auch vielen Betroffenen ist diese Form der Unterstützung bislang unbekannt (siehe unten), während sie bei anderen Erkrankungsbildern wie Depressionen, Alkohol- und Drogenabhängigkeit, Psychosen, etc. bereits fest etabliert ist. Andererseits könnte dieser Wert auch dahingehend interpretiert werden, dass ehemals Betroffene weniger Wert auf die Inhalte einer Veranstaltung legen, als vielmehr auf die grundsätzliche Bereitschaft andere Betroffene mit ihren eigenen Erfahrungen zu ermutigen den Kampf gegen die Essstörung aufzunehmen bzw. fortzuführen.

Im Rahmen freier Antwortmöglichkeiten wurden auch das persönliche Befinden, der Bezug zum Veranstalter / der Einrichtung sowie eine Aufwandsentschädigung als Kriterien genannt. Insbesondere die beiden erstgenannten sollten bei einer weiteren Befragung noch einmal eingehender betrachtet und hinsichtlich der (Aus-)Wirkung auf die Peer-Arbeit überprüft werden.

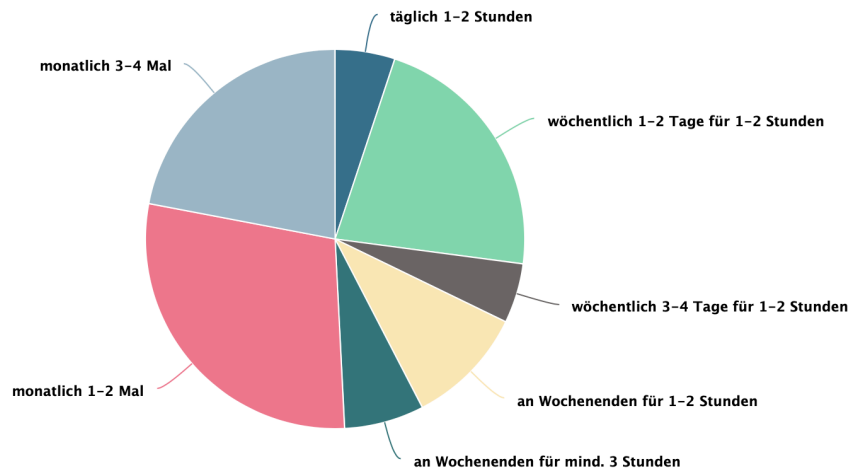
Der zeitliche Umfang der Bereitschaft zur Tätigkeit als Peer

Bei den Antworten auf die Frage nach den zeitlichen Ressourcen, welche die Befragten in eine derartige Peer-Arbeit zu investieren bereit sind, muss man einerseits selbstkritisch anmerken, dass die Abfrage selbst für die Befragten nicht ganz einfach war, da die Antwortmöglichkeiten nicht entlang eines größeren oder kleineren Volumens geordnet sind, sondern - dies vor allem im Hinblick auf Fragen etwaiger Programmplanungen - auch zwischen Wochenendengagement und davon unabhängigen zeitlichen Engagementbereitschaften differenziert.

Insgesamt zeigt sich, dass bei den Befragten ein durchaus hohes zeitliches Engagement vorhanden ist, so sind es lediglich 22 %, welche mit 1–2-mal monatlich die Kategorie mit der geringsten zeitlichen Investition ausgewählt haben. Da es sich jedoch aufgrund der auch noch zu Beginn des Fragebogens stattgefundenen Selbstselektion (Abbrüche nach Aufruf des Fragebogens) um eine Stichprobe handelt, welche sich der Thematik per se zugewandt zeigt, ist die vergleichsweise hohe Engagementbereitschaft nicht ganz so überraschend.

Wie viel Zeit können Sie sich vorstellen in die Peer-Arbeit zu investieren?

Antworten 59



Betrachtet man einen möglichen Zusammenhang zwischen der zeitlichen Bereitschaft zum Engagement und der selbst eingeschätzten aktuellen Beeinträchtigung durch eine Essstörung, so zeigt sich, dass beides voneinander unabhängig ist.

Vorerfahrungen mit dem Thema Peer-Arbeit

Das Ergebnis der Beantwortung der Frage, ob dem/der Befragten der Begriff der Peer-Arbeit bereits bekannt war (56 % antworteten mit „nein“, 37 % mit „ja“ und 7 % mit „weiß nicht“) bestätigt einerseits zwar die grundlegende Erwartung der AutorInnen, dass Peer-Arbeit als Unterstützungsform bei Essstörungen unter den Befragten noch wenig bekannt ist. Andererseits ist der Wert derer, die diesen Begriff dennoch bereits einmal gehört haben mit 37 % deutlich höher als erwartet. Dies kann als Resultat des Engagements ehemaliger Betroffener angesehen werden, die im Rahmen verschiedener Formen ihre Unterstützung schon jetzt anbieten (siehe nachfolgende Frage) und dabei auch auf Interesse von Seiten entsprechender Facheinrichtungen stoßen. Es ist daher anzunehmen, dass Peer-Arbeit als Unterstützungsform ein vielversprechendes Potenzial enthält, welches weiterverfolgt und ausgebaut werden sollte. Darüber hinaus könnte ein gruppenselektiver Effekt ebenfalls eine Rolle gespielt haben, da die Befragung mit ihrer thematischen Verankerung im Bereich der Peer-Arbeit insbesondere auch für diesbezüglich bereits vorinformierte Befragte von Interesse gewesen sein dürfte.

Die AutorInnen interessierten sich nicht nur ob, sondern auch in welchem Zusammenhang die Befragten vom Begriff der Peer-Arbeit gehört haben. Daher sollten alle Teilnehmenden, die

die vorhergehende Frage mit „ja“ beantwortet haben angeben, in welchem Zusammenhang dies der Fall gewesen ist.

Häufig sind dabei Soziale Medien wie Facebook oder Instagram genannt worden, auf denen ehemals Betroffene ihre Geschichte teilen und aktuell Betroffene im Rahmen von Live-Sessions, Podcasts o.ä. unterstützen. Auch Einrichtungen, wie das Therapiezentrum Essstörung München, Waage e.V. Hamburg sowie Kliniken wurden angegeben. Einige der Befragten führten zudem an, dass sie bereits an entsprechenden Angeboten teilgenommen haben.

Art der Essstörung

Die Frage nach der Art der Essstörung diente ausschließlich dem Erhalt eines Überblicks über die Verteilung der unterschiedlichen Essstörungsformen in unserem Sample. Insgesamt machten 55 Personen Angaben, die auswertbar waren. Die nachstehende Tabelle zeigt die entsprechende Verteilung.

Art der Essstörung	Prozent (N)
Magersucht/Anorexie	49 (27)
Bulimie	27 (15)
Binge-Eating	2 (1)
Mischform	22 (12)
Gesamt (N)	55

Dass Anorexie am häufigsten vertreten ist, entspricht auch den Informationen über die Verteilung von Essstörungen in der Bevölkerung (vgl. <https://de.statista.com/themen/128/magersucht/>).

Subjektives Belastungsempfinden

Bezüglich der Frage nach der selbsteingeschätzten aktuellen Belastung durch die Essstörung konnten die Befragten ihr subjektives Empfinden auf einer zehnstufigen Skala von sehr gering bis sehr hoch einschätzen. Der Mittelwert der Angaben lag hierbei bei $\bar{x} = 4.5$. Rekodiert man die Angaben in eine dichotome Variable mit den Ausprägungen „eher geringer“ (1-5) und „eher stärker“ (6-10), so zeigt sich, dass 64 % (37 Personen) ihre eigene Belastung als eher geringer und 36 % (22 Personen) als eher stärker einschätzen.

Zusammenfassende Diskussion und Ausblick

Wie bereits zu Beginn angesprochen wird auf Peer-Arbeit als Konzept bislang noch wenig im Bereich der Arbeit mit Betroffenen von Essstörungen zurückgegriffen, was – bedenkt man die vorhandenen sehr positiven Erfahrungen in anderen Bereichen – ein Manko ist, für dessen Überwindung das vorgestellte Befragungsprojekt ein erster Schritt darstellen soll.

Den AutorInnen war und ist bewusst, dass die Befragung hierbei nur ein Baustein in einem längerfristigen Projekt ist, bei welchem zudem nicht nur wissenschaftliche Interessen im Zentrum stehen (können), sondern darüber hinaus Kontakte zu Praktikern und Fachkräften vonnöten sind, welche im Bereich der Arbeit mit Betroffenen tätig sind. Hier sind auch bereits erste Kontaktaufnahmen erfolgt, auf welche in Zukunft aufgebaut werden kann.

Die Befragung besitzt zudem einen explorativen Charakter, der insbesondere dem Umstand geschuldet ist, dass das Thema „Peer-Arbeit im Bereich Essstörungen“ neu ist und es sehr wenig Informationen sowohl hinsichtlich möglicher Bereitschaften ehemals Betroffener als auch der Bedingungen solcher Bereitschaften gibt. Hier konnte mithilfe des Fragebogens ein erster Überblick erzeugt werden, welcher nicht zuletzt deutlich macht, dass eine Integration von Peers und damit eine verstärkte Nutzung von Peer-Arbeit auch von Seiten möglicher Peers vor allem in Verbindung mit Fachkräften und Einrichtungen gewünscht wäre. Dies stellt einen unserer Einschätzung nach für die weitere Diskussion zentralen Befund der Befragung dar und macht deutlich, dass eine von Fachkräften unabhängig agierende Peer-Arbeit nicht im Interesse potentieller Peers wäre. Dementsprechend sind für die Zukunft auch die professionellen Einrichtungen gefragt, wenn es um Schritte einer Implementierung eines Peer-Arbeits-Konzepts für von Essstörung Betroffene geht.

Mit der Befragung wurde jedoch nur eine Seite einer solchen Peer-Beziehung befragt. In einem nächsten Schritt sollte dementsprechend die Untersuchung der anderen Seite im Fokus stehen. Peer-Arbeitskonzepte funktionieren selbstredend nur dann, wenn auch von Seiten der Betroffenen eine entsprechende Bereitschaft besteht, sich auf eine solche Beziehung einzulassen. Erst dann ist es möglich, dass Betroffene von den Erfahrungen ehemals Betroffener profitieren können.

Literaturverzeichnis:

Feistner, R. (2018): Essstörungen – Heilung ist möglich. Ein Praxisbuch, Stuttgart: Klett Cotta.

Götz, N. (2019). Peer-Arbeit als Ergänzung bestehender Therapieansätze bei Essstörungen.

Erforderlich und wünschenswert - oder doch überflüssig?!. Bachelorarbeit an der Evangelischen Hochschule Nürnberg. [Online verfügbar: <https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1417>].

Utschakowski, J. (2011). Ausbildungsprogramm für Psychiatrie-Erfahrene zur Qualifizierung als Ausbilder und als Genesungsbegleiter, Amsterdam: HPM van Haaster.

Bisher erschienene Beiträge:

41. Rechberg, Karl-Hermann (2020): Empirische Befunde zur Auseinandersetzung mit NS-Täterschaft und Propaganda

40. Oehmen, Ulrike (2020): Bildung als Selbstbildung

39. Pryss, John u.a. (2020): Exploring the Time Trend of Stress Levels While Using the Crowdsensing Mobile Health Platform, TrackYourStress, and the Influence of Perceived Stress Reactivity: Ecological Momentary Assessment Pilot Study

38. Winter (2019): „Bestürzung und Trauer waren bei mir die Kernemotionen.“ Ein persönlichkeitsstärkendes Praxisbegleitungskonzept für die praktische Pflegeausbildung

37. Winkler (2019): The Relevance of Religion in the Public Sphere - Religion and Migration in Educational Systems

36. Appel (2019): „Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter – Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen

35. Kemmer & Manzeschke (2019): ELSI-Übergabe für das Projekt *PowerGrasp* – Dokumentation, zentrale Themen der ELSI-Begleitforschung und nächste Schritte

34. Ignatzi (2019): Diakonische Angebotsentwicklung – Gemeinsame Konzepte und Methoden im Umgang mit Demenz in der Alten- und Behindertenhilfe

33. Frisch (2019): Das Universum besteht aus Geschichten, nicht aus Atomen – Eine Predigt gegen die Gottesvergessenheit - Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Herbsttagung der Landessynode der ELKB Johanneskirche Partenkirchen, 25.11.2019.

32. Frisch (2019): Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen - Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018
31. Winkler (2018): Religion, Migration and Educational Practice – Empirical, Postcolonial and Theological Perspectives
30. Manzeschke (2018): Was nützt uns die Biodiversität. Zur weltweiten Krise der Artenvielfalt - Ein theologischer Kommentar bei der Tagung in Bayreuth am 3. Dezember 2010
29. König & Ottmann (2018): Was wirkt wie? – Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit
28. Frisch (2018): Ist das zu glauben? – Einige schöpfungstheologische Gedanken von womöglich weltbewegender Bedeutung
27. Appel & Streh (2018): „Ankommen in der Fremde“ – Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger, minderjähriger Flüchtlinge
26. Zeus (2017): Die Umsetzung des Anspruchs auf inklusive Bildung – ein Thema auch für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Nürnberg?! Ein Arbeitspapier
25. Bauer (2017): Professionelle Responsivität der Fachkräfte im Umgang mit konflikthaften Peerinteraktionen in der Krippe
24. Wölfel (2017): Ich kann nicht mehr und jetzt? - Pflegende Angehörige an der Grenze zur Überlastung - Konzeption eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung des Belastungsniveaus und der Bewältigungsstrategien, zur Bedarfsermittlung im Rahmen der Beratung pflegender Angehöriger
23. Bayer (2017): Die Welt aus den sozialen Fugen – Ein soziologischer Blick
22. Manzeschke (2017): Homo imagines faber – Menschenbildlichkeit zwischen Idolatrie und Selbstreflexivität

21. König & Ottmann (2017): Marktforschung in der Sozialwirtschaft – von der Theorie zur Praxis
20. Sommer-Himmel & Link (2016): Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“: Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis
19. Sommer-Himmel (2016): Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?
18. König, Joachim (2016): Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
17. Winkler (2016): Migration und Mehrsprachigkeit - Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
16. Köhler & König (2016): Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
15. Schüßler (2016): Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse
14. König (2016): Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
13. Kuch (2016): Hören und Verstehen - Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen
12. Frisch (2016): Gewalt als Krise der Religion - Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
11. Kranenpohl (2016): Keine „Stunde der Exekutive“(?) - Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
10. Schüßler (2016): Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik
9. Kruse (2016): Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
8. Kaltschmidt (2016): Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung

7. Schellberg (2016): Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
6. Füglein (2016): Hochschule ist anders
5. Städtler-Mach (2016): Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
4. König (2016): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
3. Kranenpohl (2016): Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
2. Sommer-Himmel (2016): Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
1. Brendebach (2016): Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen